Peter Zimmermann:
Temporäre Architektur / Präsentation von Schachteln
Galerie Tanja Grunert, 5. November bis 31. Januar

Der überaus sachliche Titel der Ausstellung beschreibt kurz und prägnant die äußere Erscheinung dieser Installation: In dem Regal eines Messebausystems stehen etwa 20 verschiedenartige Kartons, vier Plakate stellen weitere Informationen zur Verfügung. Diese nüchterne Art der Darstellung atmet eher die Atmosphäre einer Fachmesse für Verpackungsmaterialien als die einer Galerieausstellung. Doch wer die früheren Arbeiten Zimmermanns kennt, weiß, dass man sehr genau hinschauen muss, um herauszufinden, wie sie funktionieren. So bedient er sich in diesem Fall einer Strategie, die der aus der Tierwelt stammenden Mimikry ähnelt. Durchschaut man diese Strategie, fährt die Arbeit plötzlich mitten in theoretische Diskurse der aktuellen Kunstproduktion. Die Kartons sind Nachahmungen, Imitate von Verpackungen bekannter Produkte, bei denen lediglich die Größe und das Layout bzw. die Typografie der Originalkartons beibehalten wurden. Die Produktnamen und Informationen der Originale wurden gegen eine Collage aus mehreren Texten, die über alle Kartons fortlaufen, ausgetauscht. Die anscheinende Beliebigkeit der Anordnung der Kartons in dem Regal, die den Betrachter im Moment der ersten flüchtigen Wahrnehmung eher mit einer vertrauten Supermarktsituation konfrontiert, offenbart sich plötzlich als der sinngebende Rahmen der sprachlichen Normierung. Der einzelne Warenkarton fungiert als syntaktische Einheit, und die vorgegebene Aneinanderreihung der Kartons stellt ein unverzichtbares Gerüst für den auf sie projizierten Text dar.

Die Kartons dienen zwar noch als Informationsträger, reflektieren jedoch nicht mehr die in ihnen enthaltene Ware, sondern thematisieren sich selbst als Kunstprodukt, indem sie sich in dem auf ihnen abgedruckten Text als gesellschaftlich relevantes Prinzip zitieren. Die Kartons stellen keine eigenständigen Objekte dar, sondern sind Funktionsträger, die ihre eigene Repräsentation bzw. Konstruktion als Kunstwerke durch den äußeren Rahmen der Präsentation, die Galerie, thematisieren.

Der Karton entzieht sich aufgrund seiner Alltäglichkeit einer ästhetischen Betrachtung zugunsten seiner Thematisierung als einem in der Kunst und seiner theoretischen Rezeption etablierten Prinzip. Dass der räumliche Aspekt einer Schachtel auf den Galerieraum übertragbar ist, dieser somit selbst zu einer Verpackung für den Inhalt „Kunst“ wird, und als räumliche Bedingung sowohl die Produktion als auch die Rezeption des Kunstwerks entscheidend beeinflusst, ist dabei nur ein Nebenaspekt. Im Vordergrund steht vielmehr der Gedanke, da· auch die theoretischen Bedingungen eines Kunstwerks dem Schachtelprinzip unterworfen sind. Dazu gehört, dass die Galerie als Brennpunkt aktueller Kunstdiskurse die ideellen Rahmenbedingungen vorgibt, innerhalb derer das Kunstwerk erst als Kunst definiert wird. Insofern gehört die Galerie selbst einer Gattung von Schachteln an, die ihrem Inhalt überhaupt erst eine Identität verleiht. Sie erklärt die Funktionslosigkeit ihres Inhalts zu seiner eigentlichen (ästhetischen) Funktion und legt damit den Rezeptions- und Interpretationsmodus fest. Von seiner Identifikation als Kunstwerk ausgehend kann das Objekt nun wiederum in diverse funktionale Zusammenhänge gebracht werden, allerdings immer unter der Voraussetzung, ein Kunstwerk zu sein.

Gegen Ende der 60-er Jahre tendierten viele Künstler dazu, aus den damaligen Grenzen der Kunstproduktion auszubrechen. Kunst sollte überall und zu jeder Zeit entstehen können und

weder an Institutionen und Räumlichkeiten wie Galerien und Museen noch an ein bestimmtes Material oder Medium gebunden sein. Diese teilweise auch verwirklichte (Freiheits-) Vorstellung führte jedoch zu einer Inflation von Kontexten und zu einem Positionsverlust, der die Notwendigkeit der Wiederbeschaffung formaler und inhaltlicher Rahmenbedingungen für die Kunst nach sich zog. Diese sahen vor, dass die Galerie die Aufgabe einer identitätsstiftenden Instanz für das Kunstwerk übernehmen müsse. Mit diesem Status ausgestattet verschaffte sich die Institution Galerie nicht nur ihre eigene existenzielle Grundlage, sondern war darüber hinaus nun auch in der Lage, selbst die kritischsten und galeriefeindlichsten Positionen zu antizipieren. Sie wurden als Kunst ausgewiesen, um sie als erweiterte Konzepte in die eigenen Rahmenbedingungen zu integrieren und auf diese Weise die Instanzstrukturen der Galerie zu stabilisieren. Dieses Beispiel eines (postmodernen) nach allen Seiten hin offenen Diskurses verdeutlicht die Funktion des Kunst-Umfelds, nämlich der Künstler, des Publikums, der Kritiker und der theoretischen Instanzen als konstituierende Teile der Kunstproduktion. Es konnte demnach nur eine Frage der Zeit sein, wann die Diskurse, die die Vorgänge innerhalb des Ausstellungsraumes reflektieren und analysieren, ihrer eigenen Logik folgend, selbst innerhalb der Kunstproduktion ästhetisiert werden.

Während es im Verlauf dieses Jahrhunderts üblich wurde, dass Künstler ihre eigenen Werke kommentierten und damit Beiträge zur kunsttheoretischen Diskussion lieferten, verschmelzen heutzutage die Bereiche der praktischen und theoretischen Arbeit. Der Kommentar geht in Form eines eigenen, selbstreferentiellen Diskurses in das Werk über, die Arbeit reflektiert die Bedingungen ihrer Produktion, die Kunst wird zum Diskurs, der Diskurs zur Kunst.

Peter Zimmermanns Installation stellt eine deutliche Position gegen diese neuerliche Entsinnlichung der Kunst dar. Indem er deren Strategien übernimmt und mit Hilfe der Metapher der Schachtel konterkariert, weist er deutlich auf die Gefahren einer Kunstproduktion hin, die immer weiter in ihre eigenen Produktionsbedingungen eindringt und sich zunehmend selbst verschachtelt und isoliert. Die Installation hat nicht den Anspruch, eine Lösung zu präsentieren, muss man sie doch eindeutig selbst als Kunstwerk betrachten. Doch beinhaltet dieses Werk durch seine überraschend einfache Verknüpfung eines komplexen Problems mit einer einfachen Form die Vision, zu ebenso einfachen und naheliegenden Lösungen innerhalb des Diskurses zu gelangen.